

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Wissenschaftlicher Film D 841/1961

**Geheime Methoden der Selbstverteidigung (failima)
auf Niutao im Ellice-Archipel**

Von

Dr. G. KOCH

GÖTTINGEN 1962

Geheime Methoden der Selbstverteidigung (*failima*) auf Niutao im Ellice-Archipel

Von Dr. G. KOCH

Das *failima* ist dem Jiu-Jitsu ähnlich. Die Eingeweihten beherrschen eine sehr große Zahl von Abwehrgriffen. Der Film zeigt Methoden zum Niederwerfen des Gegners, zur Abwehr eines Schlages und zur Abwehr verschiedener Dolchangriffe.

I. Allgemeine Vorbemerkungen

Niutao ist eine der nördlichen Ellice-Inseln, die in Westpolynesien zwischen 5° und 11° südlicher Breite und zwischen 176° und 180° östlicher Länge liegen. Neun koralline Eilande mit einer Landfläche von insgesamt etwa 35 qkm bilden diesen Archipel. Sie sind typisch für die „niedrigen“ Inseln des Pazifiks. Bei normaler Flut ragt das Land nicht mehr als zwei bis fünf Meter aus der See. Einzelne Inseln dieses Archipels sind Atolle, andere, so auch Niutao, haben kleine verlandende Lagunen, die nur noch unterirdisch mit dem Meer verbunden sind.

Das Klima ist in dieser Äquatornähe ausgeglichen, mit einer Temperatur um 30° Celsius. Regen fällt häufig in kurzen, kräftigen Schauern. Von Oktober bis März, wenn heftige Westwinde den meist wehenden Südostpassat ablösen, gibt es auch längere Perioden ungünstigen Wetters mit anhaltenden Regenfällen. Die durchschnittliche Regenmenge pro Jahr ist etwa 3200 mm.

Ein Saumriff, auf dem gewöhnlich eine starke Brandung steht, umschließt Niutao. Der Boden dieses Eilandes, das knapp 2,5 qkm Landfläche hat, besteht aus einer von Korallenkalkstein durchsetzten Sandschicht mit einer dünnen Humuslage. Ein dichter Bestand von Kokospalmen, Pandanus und der sonstigen Atollvegetation überzieht die Insel. Der Anbau von Knollenfrüchten ist nur in Pflanzungsgruben möglich. Das einzige hier wild lebende Säugetier ist die Pazifik-Ratte. Als jagdbares Getier sind nur einige Wildtauben und etliche in den Bäumen nistende Seevögel zu finden.

Polynesier, die vor allem von Samoa kamen, besiedelten diese Eilande vor kaum mehr als einem halben Jahrtausend. Doch in der Kultur der

heutigen Bewohner (ca. 5000) des Archipels erkennen wir auch deutlich Einflüsse von den östlich gelegenen Tokelau-Inseln und von den Cook-Gruppen sowie Entlehnungen von den mikronesischen Gilbert-Inseln im Norden.

Die Eingeborenen von Niutao sind ein gutes Beispiel für die Angleichung der Polynesier und ihrer Kultur an eine karge Umwelt. Anthropologisch finden wir hier den sogenannten „Atolltypus“. Diese Menschen sind kleiner und feingliedriger als die Samoaner und Tonganer. Indessen sieht man hier etliche Physiognomie-Typen, die ebenso im übrigen Westpolynesien wie in Zentralpolynesien vertreten sind.

Die Sprache ist ein Dialekt des Polynesischen, der dem Samoanischen nicht fernsteht, aber auch Merkmale von Archipelen im Osten zeigt.

Die materielle Kultur dieser Eingeborenen ist sehr schlicht. Die ankommenden polynesischen Siedler mußten notgedrungen auf manches alte Kulturelement verzichten. Es gibt kein taugliches Gestein für die Axt- und Beilklingen, die man somit aus Muschelschale bereiten mußte. Das Herstellen von Baststoff (Tapa) ist nicht möglich, weil die *Broussonetia papyrifera* hier nicht recht gedeiht, und auch der *kava*-Trank kann nicht bereitet werden, weil der *Piper methysticum* auf diesen Eilanden nicht wächst. Zudem sind diese Eingeborenen ziemlich bedürfnislos und produzieren weniger Gut (z. B. an Hausrat), als für ein bequemeres Leben immerhin möglich wäre.

Auf derartigen kargen korallinen Inseln kann die Bevölkerung nicht allein vom Lande leben. Die Bewohner des Eilandes Niutao (früher etwa 400, heute, nach Abschaffung der Kindestötung, 810 Menschen) gewinnen als Pflanzer Nahrung vor allem von der Kokospalme und von einigen Taro-Varietäten, und sie sammeln dazu wildwachsende Früchte, Wurzeln und Blätter. Auch den Wildvögeln stellt man nach, und die Landkrebse werden verwertet. Eine sehr wesentliche Nahrungsquelle ist aber das Meer, auf dem diese Eingeborenen mit großer Erfahrung und Geschicklichkeit unter Anwendung zahlreicher Methoden Fischfang treiben. Zudem sammelt man auf dem Uferrieff Muscheln und Seeschnecken. Erst in neuerer Zeit sind Haustiere (Schwein, Huhn und Hund) wie auch weitere Nahrungspflanzen (Brotfrucht, Banane) in diesen Archipel eingeführt worden.

Gemäß der in Polynesien üblichen Arbeitsteilung übernehmen die Männer alle schwereren Arbeiten (wie den Anbau in den Pflanzungsgruben und den Fischfang auf dem Meer, das Abernten der Kokospalmen, den Bootsbau und den Hausbau), während die Frauen die leichteren Tätigkeiten (Besorgung von Haus und Familie, Sammeln von Land- und Meeresnahrung, Nahrungsbereitung, Flechten von Matten und Knüpfen von Schurzen) verrichten. Doch infolge der härteren Lebensbedingungen auf diesem Eiland sind die Eingeborenen nicht nur aktiver und ausdauernder als die Polynesier der reicheren vulkanischen Inseln (wie Samoa, Tahiti, Hawaii), sondern die Frauen gehen auch verschiedentlich zur schwereren Pflanzungsarbeit, und sie bereiten hier den Erdofen selbst.

Früher siedelte und arbeitete man in Familiengruppen unter Führung der Sippenältesten. Häuptlinge (*aliki*) regierten, unter Mitwirkung der Ältestenräte, die einzelnen Inseln des Archipels. Die Gesellschaftsordnung ist weit einfacher und weniger formell in ihrer Funktion als etwa die im alten Tahiti, Tonga oder Samoa.

Gemäß dem alten Glauben dieser Eingeborenen besaß jeder Mensch eine unsterbliche Kraft (*angaanga*), die nach seinem Tode als Geistwesen auf der Insel weiterhin aktiv war (und nicht, wie im übrigen Polynesien, in ein jenseitiges Reich einging). Der übliche polynesische Glauben an die Existenz und Wirksamkeit von Familiengöttern, gerade auch an die Inkarnation von Göttern in Tiergestalt, war hier weit verbreitet, während die hohen Götter Polynesiens kaum verehrt wurden. Mittels magischer Handlungen und Formeln versuchte man, göttliche Hilfe zu erlangen.

Heute ist dieser Archipel eine britische Kolonie und weitgehend christianisiert. Aber da die Eilande weit entfernt von den Schifffahrtsrouten im Pazifik liegen und überdies für Niederlassung und Handel kaum nützlich sind, war der Einfluß der Weißen nicht so stark wie auf den meisten Inseln des übrigen Polynesien.

In einigen wenigen Familien von Niutao ist eine Kunst der waffenlosen Selbstverteidigung (*failima*) bekannt. Eine große Anzahl verschiedener Abwehrgriffe gehört dazu. Nach alten Überlieferungen ist das *failima* von den Gilbert-Inseln und von den „kleinen Menschen vom Grunde des Ozeans“ (*tangata mone*) entlehnt. So wird in der Sippe des Katea folgendes berichtet:

„Es sind da zwei Zweige des *lakau* (*failima*), von Makin und von den *tangata mone*. Tikitiki brachte als einer der *tangata mone* den *lakau* nach Niutao. — Auf Makin war eine sehr schöne Frau, Talotalo. Die Männer von Makin sammelten Nahrung vor Sonnenuntergang und brachten sie Talotalo dar. Auf Makin lebte auch ein Mann, Kapua. Er war der tüchtigste Mann, ein *tangata failima*. Man fürchtete ihn wegen seiner Kraft, und wenn die Männer der Talotalo Nahrung darbrachten, dann wagten sie seinetwegen nicht, ihr nahe zu sitzen. Eines Morgens ging Maputoka, der als der beste Palmsaftsammler von Makin bekannt war, bei Ebbe zum Toddy-Schneiden. Da sah er am Riff einen Mann, der den Korallenfelsen schlug. Er wunderte sich darüber und ging den Mann sehen. Als er zu dem Mann kam, fragte er ihn nach seinem Namen. Aber der Mann gab keine Antwort. Nach der Wiederholung der Frage bekam Maputoka auch keine Antwort. So schlug er ihn auf den Kopf. Aber anstatt den Mann auf die Stirn zu schlagen, schlug Maputoka sich auf seine eigene Stirn. Danach fragte er den Mann freundlich nach seinem Namen, und da gab der Antwort. Er sei Tikitiki und gehöre zu den *tangata mone*. Da fragte Maputoka ihn, ob er mit ihm ins Dorf kommen wolle, und er hoffte dabei, daß Tikitiki dem Kapua gewachsen sei. Als sie zum Dorfe kamen, sagte Tikitiki dem Maputoka, wenn er seine Nahrung wieder darbringe, dann möge er sich neben Talotalo setzen und bei ihr bleiben. Denn er, Tikitiki, würde am Eingang des Hauses

sitzen, und wenn Kapua käme, um Maputoka anzugreifen, dann solle Maputoka zum Eingang laufen, wo sich Tikitiki versteckt halte. Dort werde Tikitiki mit dem „Riesen“ (*tangata mafi*) Kapua kämpfen. Nicht lange danach, als Maputoka der Talotalo die Speisen dargebracht hatte und bei ihr saß, kam Kapua mit sehr zornigem Gesicht zu Maputoka und sagte ihm, daß dieses nun das Ende seines Lebens sei. So lief Maputoka nach dem Eingang, und Kapua geriet dort mit Tikitiki in einen Kampf. Beide hatten einen großen Kampf. Kapuas rechtes Knie war am Ende des Kampfes gebrochen. Nach diesem Kampfe entschloß sich Tikitiki, mit Maputoka zu reisen. Aber man hatte kein Boot. Mit Hilfe von Magie (*mea taumua, tapune*) machten sie aus der Fruchtstachelhülle (*taume*) der Kokospalme ein Boot. Als sie Makin verlassen hatten, genas Kapua nicht lange danach und machte besondere Magie, um herauszufinden, wo die beiden waren. Tikitiki und Maputoka machten auch Magie, um zu sehen, ob Kapua genesen und noch daheim sei oder schon unterwegs. Kapua einerseits und Maputoka nebst Tikitiki andererseits waren dann auf verschiedenen Inseln der Gilberts unterwegs und trieben Magie, um den gegenseitigen Aufenthalt herauszufinden. Während Tikitiki und Maputoka in ihrem Boot waren, lehrte Tikitiki den Maputoka die ganze Zeit hindurch *failima*, und als sie nach Niutao kamen, da sagte Tikitiki zu Maputoka, daß er ihm nun nichts mehr zu geben habe, er wüßte nun alles. Kapua kam auch nach Niutao während seiner Jagd auf Tikitiki und Maputoka. Maputoka blieb auf Niutao, und Tikitiki kehrte zu den *tangata mone* zurück über (die Gilbert-Insel) Beru. Kapua blieb auch auf Niutao und schloß Frieden mit Maputoka. So waren zwei Gruppen des *failima* auf Niutao, eine gehörte zu Tikitiki, eine zu Kapua. Als Maputoka und Kapua sich anfreundeten, vereinigten sie ihre Kenntnisse.“

Das Wissen des *failima* wird streng geheim gehalten und nur immer an den besten der Söhne innerhalb der Familie weitergegeben. Die Männer von Niutao, die im Rufe stehen, das *failima* zu beherrschen, werden auf ihrem Eiland und gerade auch auf Inseln, wo Ellice- und Gilbert-Leute zusammenarbeiten — und auch ihre Meinungsverschiedenheiten austragen (z. B. auf Banaba, Nauru, Tarawa) — mit Respekt behandelt.

Selten zeigen die Männer des *failima* Schaukämpfe vor den übrigen Dorfgenossen, wobei die verschiedenen Abwehrgriffe allerdings nicht preisgegeben werden. Es handelt sich hierbei um eine Art Turnier, bei dem man mit hölzernen Speeren und den starken Mittelrippen der Kokospalmblätter im Zweikampf die Geschicklichkeit in Angriff und Abwehr mißt. Bestimmte Arten der Abwehr in diesen Kämpfen sind typisches *failima*-Gut¹⁾.

In diesem Film sind einige der geheimen typischen Abwehrgriffe zu sehen, mit denen sich ein guter Experte des *failima* gegen einen Angreifer, der in jene Verteidigungskunst nicht eingeweiht ist, behauptet.

¹⁾ Polynesier — Niutao (Ellice-Inseln) — *failima*-Schaukämpfe. ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA, Film E 419.

Es dürfte nicht ausgeschlossen sein, daß die Schaukämpfe wie diese geheimen Abwehrgriffe letzthin auf ostasiatischen Einfluß zurückzuführen sind.

Die Aufnahmen wurden während einer Expedition, die vom Museum für Völkerkunde Berlin und dank der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft ermöglicht war, im Jahre 1960 auf Niutao gemacht.

II. Erläuterungen zum Film

Niederwerfen eines Gegners¹⁾

Ein *failima*-Mann (kenntlich durch kurze Hose) wehrt sich gegen einen Angreifer (bekleidet mit Kattunschurz), dem das *failima* fremd ist.

In einer Normalaufnahme und anschließender Wiederholung mit Zeitdehnung ist zu erkennen, wie der *failima*-Mann den rechten Unterschenkel des Angreifers unterfaßt und den Gegner dann seitlich über den Boden rollt, während er selbst stehenbleibt.

Es wird dann eine zweite Methode des Niederwerfens gezeigt, bei welcher der *failima*-Mann den rechten Oberschenkel seines Gegners unterfaßt und den Angreifer derart auf sein Gesäß wirft.

Abwehr eines Schlages

Der Angreifer holt zum Schlag mit einer keulenartigen Waffe aus. Der *failima*-Mann fängt mit seiner Rechten den rechten Unterarm des Gegners schlagartig in Ellbogennähe ab, und dann umfaßt er mit seinem linken Arm den Angreifer von hinten, so daß dieser (der sogleich seine Waffe verliert) auf den Rücken fällt.

Eine zweite Methode zur Abwehr eines gleichartigen Angriffs besteht darin, mit dem Rücken der flachen Linken zunächst die zum Schlag erhobene Rechte des Gegners an der Innenseite des Oberarmes zu parieren und dann mit beiden Händen den Oberarm und den Unterarm des Angreifers zu fassen und diesen derart zu Boden zu schleudern.

Abwehr eines Dolchangriffs von vorn

Der *failima*-Mann faßt den mit der dolchartigen Waffe vorgestreckten Arm des Gegners mit beiden Händen fest an Handgelenk und Ellbogen und zwingt den Angreifer derart zu Boden.

Bei einem in Zeitdehnung gezeigten Dolchangriff mit erhobener Hand gelingt es dem *failima*-Mann nicht, den Arm des Gegners zu fassen. Aber er kann den Angreifer mit Hilfe seiner rechten Schulter zu Boden werfen, indem er dessen Vorwärtsbewegung geschickt ausnutzt.

¹⁾ Die *Kursiv*-Überschriften entsprechen den Zwischentiteln im Film.

Abwehr eines Dolchgriffs von hinten

Der *failima*-Mann dreht sich schnell dem seinem Rücken nahenden Gegner zu, duckt sich, stoppt den Angriff mit einem Schlag seines linken Unterarmes gegen den erhobenen rechten Oberarm des Dolchträgers, und dann bringt er diesen zu Fall, indem er dessen rechte Schulter mit seiner Linken und dessen rechten Oberschenkel mit seiner Rechten faßt. (Wiederholung mit Zeitdehnung: Da der Gegner, der noch seinen „Dolch“ hält, sich auf dem Boden weiterhin zu wehren bemüht, zwingt der stehengebliebene *failima*-Mann, der ihn ja am Schenkel gegriffen hat, ihm die eigenen Beine über den Kopf.)

Abwehr eines Dolchgriffs auf den Bauch

Der *failima*-Mann verhindert den Dolchgriff, indem er mit seiner Linken (von vorn) den Unterarm und mit seiner Rechten (von hinten) den Oberarm des Gegners faßt. Er zwingt ihn mit diesem Griff zu Boden und macht weiteren Versuchen des Gegners, jetzt noch zu einem Dolchstich zu kommen, ein Ende, indem er dessen Unterarm und Oberarm kräftig zusammenbiegt.

Literatur

- [1] КОЧ, G., Die materielle Kultur der Ellice-Inseln. Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde Berlin. Neue Folge 3. Abt. Südsee I. Berlin 1961.
- [2] КОЧ, G., Alte Glaubensvorstellungen und Magie auf den Ellice-Inseln. In: Baessler-Archiv. N. F. X (1962), S. 45—62.